Scranton Wochenblatt.

OFFICE: 427 Lackawanna Ave.

Vom europäischen Getreidemarkt.

Die Berliner „Nat. Ztg.“ verbindet mit ihrem Wochenberichte vom 6. Januar einen Rückblick auf den europäischen Getreidehandel im letzten Jahre, welchem wir das Folgende entnehmen:

In der ersten Besprechung des Getreidehandels, mit welcher wir seiner Zeit das nunmehr beendete Jahr 1880 begrüßten, konnten wir darthun, wie das Jahr 1879 durch seine überaus markanten Züge zu einem höchst merkwürdigen geworden war. Jenes Jahr eröffnete mit ungewöhnlich niedrigem Preisstande und allgemeiner tiefster Entmuthigung im Getreidehandel, weil ein bis dahin unerhört großer europäischer Bedarf durch die Leistungen überseeischer, namentlich nordamerikanischer Bezugsquellen so bequem befriedigt worden war, daß, wie wir uns damals ausdrückten, es zu einer Art Dogma wurde zu glauben: Brodfrucht könne ernstlich nicht mehr im Werthe steigen, nachdem erwiesen, wie viel und billig die großen Produktionsgebiete liefern. Gestützt auf dieses Dogma, hat man bekanntlich in Deutschland Getreidezölle zum Schutz der Landwirthschaft eingeführt, aber schon vor Ablauf des Jahres 1879, dem Zeitpunkte der Erhebung dieser Kornzölle, war die Hinfälligkeit jenes Dogma deutlich erkannt worden, denn das Jahr schloß mit allgemein um 50 Prozent erhöhten Preisen und unter dem Vorwalten geradezu entgegengesetzter Auffassungen, natürlich solcher von der Unzulänglichkeit der vorhandenen Hilfsquellen. Das Jahr 1880, auf welches wir heute zurückblicken, hat nun allerdings den Beweis geliefert, daß der großartig entwickelte Welthandel mit Brodfrucht den denkbar größten Anforderungen der importbedürftigen Gegenden gerecht zu werden im Stande ist, zugleich hat es aber auch wieder dargethan, daß die gefürchtete Ruinirung der westeuropäischen Landwirthschaft durch Ueberfluthung mit Waare aus billig producirenden Gebieten nur ein Gespenst ist, daß bei genügender Beleuchtung keinen Schrecken einflößt. Unter rückgängigen Preisen und starker Aufzehrung der vorhandenen Vorräthe näherte man sich ziemlich allgemein der neuen Ernte, welche den gehegten Erwartungen freilich nicht überall entsprach. Die Konformität der Preisgestaltung ist dadurch arg gestört; während im Großen und Ganzen Brodfrucht beim Jahresschluß erheblich billiger ist als bei Beginn des Jahres 1880, trat die Isolirung Rußland's, das nach einer mangelhaften zuletzt eine besonders schlechte Ernte gemacht hat, grell hervor. Stark afficirt hiervon ist Deutschland, wo die Unergiebigkeit seiner bislang reichlich fließenden und bequemen russischen Bezugsquelle für Roggen eine durch den Zoll noch begünstigte, ganz fabelhafte Verschiebung der Werthverhältnisse der verschiedenen Getreidearten zu einander in's Leben gerufen hat. Gegenüber wesentlich billigeren Weizenpreisen in Westeuropa, herrscht vielfach Noth in Rußland, und die Preise sind daselbst so hoch, daß der Export, namentlich von Roggen auf ein Minimum reducirt ist. Wir in Deutschland sollen keine schlechte Ernte gemacht, auch vom Roggen weit mehr als allgemein nach den Klagen über Schaden durch Maifröste vorausgesetzt worden, eingebracht haben, aber die Thatsache, daß im deutschen Zollgebiete Weizen ca. 40 Mark (per Tonne von 1000 Kilogramm) niedriger, Roggen hingegen ca. 40 Mark höher im Preise steht, als vor Jahresfrist, und daß seit Monaten schon Roggen das Niveau des Weizenpreises meist erreicht, vielfach auch überschritten hat, macht das Jahr 1880 jedenfalls zu einem weithin denkwürdigen für unser Vaterland.

Nach den vorliegenden Berichten ist in Nordamerika eine so günstige Auffassung von der Zukunft der Getreidepreise so weit verbreitet und so fest gewurzelt, daß man drüben, ohne erkennbare Sorge um die künftige Verwendung, Vorräthe aufgehäuft, gegen welche die gigantischen Ziffern vom vorigen Jahre sogar noch weit zurückstehen. Die visible supply der atlantischen Häfen ist zuletzt etwas größer als vor acht Tagen, auf 30 Millionen Bushel Weizen beziffert worden; hinter diesen controlirten Beständen sind aber, wie erzählt wird, ganz riesige nicht controlirte Vorräthe in Händen der Händler und Spekulanten und wenn Californien hinzugezogen wird, taxirt man diese sogenannte invisible supply auf etwa 50 Millionen Bushel, mit welchen die Speculation auf bessere Preise wartet. Ob der in Nordamerika furchtbar streng auftretende Winter die Stimmung befestigt, wissen wir nicht, jedenfalls sind die Schilderungen dortiger Verhältnisse nicht geeignet, das Vertrauen zur Zukunft der Weizenpreise auf Europa zu übertragen. In England ist zwar die Haltung zuletzt etwas fester geworden, weil Eigner bei sehr schwachen Beständen und recht mäßiger Zufuhr sich zu aller Zurückhaltung berechtigt erachten, aber die Kauflust unterstützt diese Festigkeit noch wenig oder gar nicht und wir halten es für zweifelhaft, ob hier ein Stützpunkt für ernste Besserung der Preise zu finden sein werde. Die vergleichsweise geringe Kauflust Frankreichs, wo sich die Preise nur mühsam aufrecht erhalten, bestärkt uns wesentlich in dem Mißtrauen, mit welchem wir den Hausse-Ideen begegnen. Wenn von dieser Seite kein nachhaltiger Begehr aufspringt, wird das Uebergewicht der auf Verwendung harrenden transatlantischen Waare früher oder später zur Wirksamkeit gelangen. Belgien bezieht auch weniger Weizen als im vorigen Ernte-Jahre, Holland hat sich mit Weizen reichlich versorgt, steht aber mit Deutschland in Konnex, insofern auch dort die Vertheuerung des Roggen sehr fühlbar ist, obschon weniger stark wie bei uns, da Weizen dort doch immer noch merklich mehr bringt, als der Roggen, der zollfrei dorthin gelangt. Vom Rhein lauten die neueren Berichte eher etwas fester, die Kölner Terminpreise schwankten, schließen doch aber ein wenig höher, als vor acht Tagen. Die süddeutschen Märkte sind still, der Jahreszeit entsprechend. Oesterreich-Ungarn ist nicht fest; in Pesth sollen sich beträchtliche Vorräthe angesammelt haben.

Das Geschäft in Weizen folgte der auswärtigen Baisse-Strömung im Beginn des Jahres, bis eine südrussische Hausse-Unternehmung sich im Frühjahr dem Rückschritt hier energisch widersetzte, aber auch kaum mehr damit erzählte, als daß man derselben alle Waare, die sie gekauft, in natura lieferte. Das auf diese Weise hier angesammelte starke ca. 30,000 Tonnen umfassende Lager fand gute Verwendung, als viel Regen in der Ernte den neuen Weizen in Deutschland ernstlich gefährdete und thatsächlich ja auch vielfach und stark beschädigte. Nachdem der alte Weizen bis auf einen kleinen Rest nach den verschiedensten Richtungen versendet worden war, ist in den letzten drei Monaten doch wieder ein Lager von 5800 To. hier angesammelt worden und es dürfte uns an Zufuhr auch im Frühjahr nicht fehlen, so daß wir vermuthlich vom Auslande abhängig bleiben mit der Konjunktur, was zur Zeit nicht eben vortheilhaft erscheint für die Hausse-Ideen. Ob die vornehme inländische Konsumtion dem Weizenhaus aufhelfen kann, bleibt allerdings zweifelhaft, ein Hemmniß größerer Entwerthung ist aber doch wohl in den hohen Roggenpreisen zu finden. Unser Hauptartikel, der Roggen, machte allmählige Rückschritte im Preise, so lange man sich mit guten Ernteaussichten trug und man sich zugleich auf die Möglichkeit, wie gewohnt, sich in Rußland versorgen zu können, rechnete. Als darauf im Anfang des Monats Mai Nachtfröste sehr laute und vielseitige Klagen über die Roggenfelder hervorriefen, wurde die Tendenz entschieden befestigt, zumal die großen Bestände inzwischen stark reducirt worden waren, die Einleitung neuer Beziehungen vom Auslande aber durch den Zoll merklich behindert wurde, denn die an der Grenze zu erlegenden 10 Mark verdarben damals die Calculation, wie das ja auch jetzt noch geschieht, in den meisten Fällen. Eine Konjunktur entwickelte sich in größerem Maßstabe und mit Vehemenz erst im Herbst, als die, zunächst mit übrigens berechtigtem Mißtrauen aufgenommenen russischen Klagen ihre volle Bestätigung fanden. In groben Zügen stellen sich die vorjährigen Bewegungen des Werthes von Roggen hierselbst wie folgt dar: Von 175 Mark fiel der Preis auf 165 Mark, stieg dann auf 227 Mark und schließt 210 Mark. Die Situation ist von uns wiederholt an ihrer ganz wunderbaren Gestaltung geschildert, und wie bisher machen wir auch jetzt kein Hehl daraus, daß wir an eine weitere Steigerung des schon überspannten Werthes von Roggen nicht glauben wollen.

Der Süden und die Einwanderung.

Die eigentlichen Baumwolle-, Taback-, Zucker- und Reis-Junker in den Südstaaten wollen keine selbstständige europäische und sonstige Einwanderung, höchstens eine solche, die wohlfeiler arbeitet, als der freigelassene „Nigger“. Das sagen die dortigen Landzeitungen, welche die Gesinnung jener Junker weit treuer vertreten, als die Stadtzeitungen, ganz offen. Man nehme z. B. das amtliche Organ der Zuckergegenden Louisiana's, das zu New Iveria erscheinende „Louisiana Sugar Bowl“. Die New Orleanser „Deutsche Zeitung“, die erst bei der letzten Nationalwahl wieder an demselben Strange mit diesen Junkern zog, theilt aus dem Blatte Folgendes mit:

Der betreffende Artikel ist überschrieben: „Ausländische Einwanderung vom Standpunkte des gesunden Menschenverstandes aus betrachtet“, und billigt ganz und gar die Ansichten eines Pflanzers in Georgia, der sich entschieden dagegen ausspricht, daß man sich so viel Mühe gebe, aus dem Auslande eine Masse von Einwanderern in den Süden einzuführen. In dem Ergusse des alten Bourbonen heißt es:

„Die Staaten suchen gegenwärtig unter einander zu wetteifern, wer von ihnen am schnellsten wachse. Meiner Ansicht nach thut es dem Lande nicht gut, wenn eine ungleichartige Masse von Menschen, die in Gewohnheiten, in Erziehung, in Geschmack, in Ansichten, nichts untereinander, noch mit uns gemein haben, durch einander gewürfelt und hier angesiedelt werden. Wir wachsen auf dem natürlichen Wege der Bevölkerungszunahme, durch Geburten rasch genug, ohne uns künstlicher Mittel bedienen zu müssen, um unsere Bevölkerungszahl zu vermehren. Unsere Bevölkerungszunahme ist naturgemäß und gleichartig, darin besteht unsere Stärke heute, darin bestand unsere Stärke während des (Bürger-) Krieges. Was wir brauchen, das sind nicht Farmer, sondern Fabrik- und Bergwerks-Arbeiter. Der Ausländer kann uns nicht lehren, wie wir Baumwolle, Reis, Zucker, Taback und Getreide bauen. Das verstehen wir selber, wenn wir auch unsern Ackerbau noch so lüderlich besorgen und von drei Acker Land ernten was wir von Einem Acker ernten könnten. (Anmerkung der New Orleanser Deutschen Zeitung: Unsere „berechtigte Eigenthümlichkeit“ im Süden: Lüderlichkeit, Verschwendung und Faulheit!) Ich bin ganz entschieden dagegen, daß man nach Europa gehe und Ausländer hierher schleppe. Jene Leute würden denken, daß wir ihnen ihren Lebensunterhalt schulden, ob sie ihn verdienen oder nicht (?!). Weßhalb sollten wir unsere Kinder und Kindeskinder vom Lande und von den Grabstätten ihrer Väter vertreiben, indem wir unser Land an Ausländer verkaufen oder verschenken und hierher eine ebenso unnatürliche und ungesunde Einwanderung locken, wie es dem Westen ergangen ist?“

Die letztere, im Druck hervorgehobene Junkerbemerkung beweist ganz besonders, daß die Junker keine deutsche Bauern- und Handwerker-Einwanderung wollen, von der Art derjenigen, durch welche der Nordwesten groß geworden ist. Und daß so die meisten Junker denken, das wird von dem New Orleanser deutschen Blatte mit den Worten bestätigt: „Diese Ansichten sind Neunundneunzig aus jedem Hundert der großen Grundbesitzer im Süden ganz und gar aus der Seele gesprochen. Die wenigen Ausnahmen davon bestätigen nur die Regel, und die ist: weiße Einwanderung, die nicht als „Feldhände“ an die Stelle der Neger treten wollen, sondern mit dem Wunsche umgeben, sich ihr eigenes Heim zu gründen, werden im Süden durchgängig nicht gebraucht.“

Amerikanische Unternehmungen in Mexico.

Die New-Yorker Handelsztg., welche sonst neuen Unternehmungen sehr günstig gesinnt zu sein pflegt, nimmt die mexikanischen Eisenbahn-Projekte mit außergewöhnlichem Mißtrauen auf. Sie sagt darüber:

Mexico hat für eine Classe von Speculanten, denen das Gebiet der Ver. Staaten bereits zu klein für ihre Unternehmungsluft geworden ist, schon seit Jahren eine große Anziehungskraft besessen, und trotz aller früher gemachten schlimmen Erfahrungen scheinen sich die Capitalisten, welche Gefallen an finanziellen Abenteuern finden, eher zu vermehren, als zu vermindern, so daß heute mehr als je die Schwesterrepublik im Süden das Ziel friedlicher wirthschaftlicher Eroberer geworden ist. Es befinden sich bereits mehrere große Eisenbahn-Projekte in verschiedenen Stadien der Entwickelung, welche eine Capitalanlage von ca. 50,000,000 involviren, deren angeblicher Zweck die Erschließung der reichen natürlichen Hülfsquellen Mexicos ist, und deren Vertretern die Regierung jenes Lands in freigiebigster Weise vortheilhafte Conzessionen ertheilt hat, zu deren Bedingungen umfangreiche Landschenkungen, werthvolle Privilegien und zum Theil sogar Subsidien in baarem Gelde gehören. Die Tehuantepec Inter-Ocean-, die Mexican Central- und die Mexican National-Eisenbahn sind ausschließlich für mexicanisches Gebiet bestimmt, und die letztere soll das Land der Länge nach von der Grenze der Ver. Staaten bis über die Stadt Mexico hinaus durchschneiden, und außer der erstgenannten hängen alle diese Bahnen mit gewissen südwestlichen Bahnen auf dem Gebiet der Ver. Staaten zusammen, die dadurch Ausdehnungen nach Mexico hin erhalten wollen. Amerikanisches Capital ist überdies auch in anderen Unternehmungen, namentlich im Bergbau, stark engagirt, und die mexicanische Regierung läßt es sich, wie früher unter Diaz, so jetzt unter dem Präsidenten Gonzalez, angelegen sein, diesen Capital-Zufluß zu befördern, was zweifellos in ihrem Interesse liegt. Selbstverständlich übernimmt sie damit auch die Verpflichtung des Schutzes der dadurch geschaffenen Unternehmungen; aber wenn wir auch den guten Willen der gegenwärtigen Machthaber, diesen Schutz zu leisten, zugestehen wollen, so ist ihre Fähigkeit dazu doch keineswegs über jedem Zweifel erhaben. Herrschen in politischer Hinsicht augenblicklich geordnete Zustände, so ist doch die Unsicherheit im Lande in anderen Beziehungen so groß, daß jene Anlagen mehr oder weniger von der Gnade der Caballeros von der Heerstraße und der Bandenführer, die, wenn es keine Revolution giebt, eines anderen Zeitvertreibs bedürfen, abhängen würden. Die Erfahrung lehrt, daß selbst die stärkste mexicanische Regierung, und eine stärkere als die unter General Diaz, hat das Land lange nicht gehabt, gegen jene Elemente der Bevölkerung so gut wie machtlos ist, und wie sich die Ver. Staaten genöthigt sahen, jenseits des Rio Grande auf mexicanischem Gebiete Polizei gegen die Pferdediebe zu üben, um die texanischen Landwirthe zu schützen, so würden sie sich später vielleicht genöthigt sehen, die mexicanische Landeshoheit noch weiter bei Seite zu setzen, um Leben und Eigenthum amerikanischer Bürger auf mexikanischen Eisenbahnen zu schützen. Von dieser Nothwendigkeit aber bis zu internationalen Verwickelungen, und von solchen bis zu einem neuen Kriege — der beiläufig einer großen Classe unserer Mitbürger durchaus nicht ungelegen kommen würde — sind nur kurze Schritte, und der friedlichen Eroberung durch das Capital könnte also leicht in nicht zu langer Frist die gewaltsame Eroberung durch Heeresmacht folgen. In den Köpfen zahlreicher Amerikaner sind allerdings die Ideen der “gloire” und des “manifest destiny” der Ver. Staaten mächtig genug, um ihnen eine solche Aussicht ganz unbedenklich erscheinen zu lassen, aber der kühleren Ueberlegung wird sich doch die Frage aufdrängen, ob bei einer eventuellen vollständigen oder theilweisen Annexion Mexico's die Nachtheile nicht die Vortheile bedeutend überwiegen würden.

Das Vorhergehende bezieht sich nun Alles nur auf den Fall, daß die gegenwärtige und alle späteren merikanischen Regierungen während der 99 Jahre, auf welche die Concessionen der Eisenbahn-Gesellschaften lauten, dieselben respectiren, daß also die genannten Bahnen wirklich vollendet und in Betrieb gesetzt werden, daß die verliehenen Ländereien verkauft und besiedelt werden können, daß also die gewagten Spekulationen wenigstens ein finanziell günstiges Resultat in längerer oder kürzerer Zeit erwarten ließen, — aber ist es denn so sicher, daß dieß der Fall sein wird?

Erst in der vorigen Woche lasen wir in einer Correspondenz aus Mexico, daß General Diaz sich unter der Last der „Concessionen“, die er entweder selbst ertheilt oder deren Ertheilung, er veranlaßt hat, nicht wohl fühle. Heißt der jetzige Präsident nun auch Gonzalez, so zu sagen, die Macht hinter dem Throne, und nebenbei ein Mann, von dem es ganz allein abhängt, ob er auf dem Thron selbst sitzen will oder nicht. Wenn diesem Manne also jetzt schon die Concessionen lästig zu werden angefangen, so liegt es nahe, daß er sie nach und nach abzuschütteln suchen wird; daß das in Mexico im Handumdrehen geschehen kann und wie man dabei verfährt, hat mancher Capitalist bereits zu seinem Schaden erfahren und es ist auch dem Publikum im Allgemeinen kein Geheimniß mehr. Nichts in den gegenwärtigen Zuständen Mexico's bürgt dafür, daß nicht das nächste Jahr schon eine neue Umwälzung sieht, die einen neuen Präsident und einen neuen Congreß an's Ruder bringt, die kurzer Hand die amerikanischen Conzessionen zerreißen. Die nationale Ehrlichkeit Mexico's steht in üblem Rufe, und um die Folgen seiner Wortbrüche hat es sich noch nie viel Sorgen gemacht.

Bedrängte Ansiedler.

Ueber schändliche Ungerechtigkeit gegen Ansiedler auf Eisenbahnland berichtet das „Colorado Journal“:

„Auch der im Jahre 1866 in Angriff genommenen St. Joseph- und Denver-Bahn wurde vom Congreß eine Land-Subsidie gewährt. Am 28. März reichte die Bahn-Gesellschaft eine Karte ihrer projectirten Linie bei dem Minister des Innern ein, auf der die alternirenden Sectionen, welche gemäß der Congreß-Schenkung von der Eisenbahn beansprucht wurden, verzeichnet waren. Doch kam diese Karte erst am 13. April 1870 im Lokal-Landamte zu Beatrice in Nebraska an. Alles Land, das vor dem 28. März von Ansiedlern genommen war und etwa zum Eisenbahn-Land gehörte, blieb Jenen unbelästigt zu eigen, da der „Grant“ erst von dem Tage der Einreichung der Karte an berücksichtigt werden mußte. Sobald nun die Landbeamten in Beatrice die Karte erhielten, zogen sie die zum „Grant“ gehörigen Ländereien aus dem offenen Markt zurück. Aber in der Zeit zwischen dem 28. März und 13. April 1870 waren viele Tausende von Acres in verschiedenen Counties verkauft worden, und um diese handelt es sich. Nachdem die armen Ansiedler ihr Land mit vieler Mühe urbar gemacht, Häuser darauf gebaut und es gerade so weit gebracht hatten, daß sie eine gesicherte Existenz zu haben glaubten, da wurde ihnen, im Jahre 1879, mitgetheilt, daß das Land, auf dem sie wohnten, nicht ihnen, sondern der Eisenbahn gehöre und von dieser an Sherman H. Kneevals in New York verhypothekirt worden sei, mit welchem sie gefälligst zu „setteln“ hätten. Die meisten Farmer waren in Folge der Mißernte von 1879 zu arm, um zu prozessiren, und so wurden im Februar und November 1880 im Bundes-Gericht zu Omaha zwei Entscheidungen abgegeben, die beide zu Gunsten des Klägers Kneevals lauten. Nun sind also die armen Leute durch die Schuld der Regierung der Barmherzigkeit des New Yorker Landhaifisches Kneevals anheimgegeben und müssen entweder jeden von diesem verlangten Preis zahlen, oder ihre Farmen im Stich lassen. Sie sollen nach Art irischer Landpächter entweder hinausgeworfen werden, oder ihr durch sie erst cultivirtes und werthvoll gemachtes Land noch einmal, und zwar zu einem bedeutend höheren als dem Congreßpreise bezahlen. Die Regierung hätte jene Ländereien am 28. März 1870 aus dem Markt zurückziehen sollen, hat ihnen davon aber bis zum 13. April verkauft, und ihnen später keinerlei Notiz zugestellt, als es noch Zeit war, sondern sie ruhig sich abmühen lassen und ihnen noch Besitztitel ausgestellt. Hier liegt eine klare Pflicht für den Congreß vor, die von der Regierung gegebenen Besitztitel gut zu machen, das heißt: der Congreß muß entweder die nothleidenden Farmer entschädigen, oder dem Kneevals eine gewisse Abfindungssumme zahlen. Die bedrohten Ansiedler haben Petitionen an Senator Paddock und den Abgeordneten Valentine von Nebraska gesandt, damit sie ihnen zu ihrem klaren Recht verhelfen. Wird ihnen nicht geholfen, so hat ihnen die Regierung die Treue gebrochen, denn sie hat dieselbe heilige Verpflichtung den Ansiedlern gegenüber, von denen sie Geld für Land genommen und denen sie dafür Patente gegeben hat, wie gegen die Bondgläubiger.

Gen. Grant über das Nicaragua-Canal-Project.

Die Durchstechung des Isthmus von Darien bietet jetzt das wichtigste Problem das der Welthandel den Financiers, den Ingenieuren und den Regierungen der Handesvölker aufgedrängt hat. Von den dadurch wachgerufenen Projecten ist das des Nicaragua-Canals in den Ver. Staaten in den Vordergrund getreten, denn erstens würde es in jeder Hinsicht ein amerikanisches Unternehmen sein und zweitens ist General Grant der eifrigste Befürworter desselben. Nachdem schon der Rear-Admiral Ammen vor einigen Monaten die Vortheile dieser Canal-Route auseinandergesetzt, hat auch Gen. Grant in einem Artikel, der in der neuesten Nummer der „North American Review“ erschienen ist, sich über das Project ausführlich ausgesprochen. Nach einer Darlegung der Vortheile, welche die Kürzung der Distanzen zur See zwischen Depots des Welthandels bieten, und nach dem Hinweis, daß der Transport zur See im Vergleich zu dem Eisenbahntransport bedeutend billiger sei, und mit der Kürzung der Distanzen zwischen den Häfen im atlantischen Ocean und im stillen Meere auch die Emigration nach den Pacific-Staaten ausgedehnte Proportionen annehmen werde, erklärt er die Vortheile eines Darien-Canals für die Ver. Staaten unberechenbar.

Den Panama-Canal verwirft er, weil derselbe gänzlich von den Launen des dortigen Flusses Chagres abhängen würde, der in der Regenzeit jedes Jahres die furchtbarsten Verheerungen anrichte, vor denen der Canal nie gründlich geschützt werden könnte, wenn man auch noch so große Summen für seine immer wieder nöthig werdende Ausbesserung verwenden wollte, und in dieser Ansicht wird er bekanntlich von bedeutenden Fachmännern unterstützt. Die Vorzüge der Nicaragua-Route sind nach seiner Darstellung Leichtigkeit und Billigkeit der Construction, bessere Erreichbarkeit zur See von beiden Seiten, größere Kürzung der Distanzen zwischen den amerikanischen Häfen an beiden Ozeanen und die geringen Kosten des Baues.

Bezüglich des Kostenpunktes sagt der General, daß $100,000,000 genügen würden, obwohl nach den Voranschlägen des Ingenieurs Menocal $41,193,839 nöthig sind. Die Einnahmen des Canals schlägt er auf $10,000,000 jährlich an, die Betriebskosten zu $1,500,000, so daß nach seiner Berechnung eine Nettoeinnahme von $8,500,000 erzielt werden würde und die Rentabilität des Unternehmens nicht in Frage zu ziehen sei. Die Länge des zu erbauenden Canalbettes würde 53.17 Meilen sein, während die Distanz zwischen dem östlichen und westlichen Terminus der Linie Greytown und Brito, 173.57 Meilen beträgt. Die Speisung des Canals von dem Nicaragua-See würde gar keine Schwierigkeiten bieten und dabei sind die topographischen Bedingungen insoweit günstig, daß weder durch schwere Regen noch durch reißende Ströme und Bäche dem Baue Schaden zugefügt werden könnte. Den Hauptwerth legt der General aber auf den Umstand, daß die Verwaltung des Canals ganz den amerikanischen Erbauern desselben überlassen bleiben würde und alle Zollamtsscheerereien der Schiffe, welche den Canal benutzen, wegfallen; die Sicherheit und Prosperität unseres Handels mache bei diesem Unternehmen die amerikanische Urheberschaft zur Hauptsache, und die Annäherung einer fremden Macht an das uns freundliche Central-Amerika müßte man nach Kräften verhüten. Zum Schluß sagt er in dem Artikel: „Ich bin in den in diesem Artikel ausgesprochenen Ansichten nicht nach einer blos oberflächlichen Erwägung der Sache gelangt. Als Commandeur der Ver. Staaten Armee ist meine Aufmerksam auf die besprochene Wasserstraße gelenkt worden; während meiner Administration der Regierung habe ich mich schon bemüht, das Land mit meinen Ansichten vertraut zu machen und wenn es mir gelingt, den Congreß und das Volk von dem hohen Werthe dieses Unternehmens, von irgend einer anderen mit uns rivalisirenden Macht unternommen werden wird, zu überzeugen, so werde ich die Genugthuung haben, auf die Lösung einer weiteren Lebensaufgabe zurückweisen zu können.“

Die nächste Frage, wie die Mittel beschafft werden sollen, darüber macht der General keine Vorschläge.

Inländische Nachrichten.

— In der Nähe von Bedloe's Island wurde dieser Tage auf einer Eisscholle ein Seehund erblickt und von zwei Bootsmännern erlegt. Das Thier war 2 Fuß 7 Zoll lang und wog 25 Pfund.

— In den Ver. Staaten sind jetzt 596 Städte mit Wasserleitungen versorgt, welche 10,000 Meilen eiserner und 3000 Meilen hölzerner Röhren enthalten. Darin sind die Ver. Staaten allen Völkern weit voraus.

— Von der Bemannung des in New York eingetroffenen Dampfers „Rotterdam“ wurden vier Matrosen verhaftet, weil sie den Versuch gemacht haben sollen, 340 Flaschen Wachholderschnaps einzuschmuggeln. Die Leute mußten $2000 Bürgschaft stellen.

— Eine neue Absatzquelle für amerikanische Weine und Spirituosen will Consul Dichman von Bogota in der Republik Columbia gefunden haben. Nach der Meinung des Consuls würde es dem amerikanischen Handel ein Leichtes sein, sich in Columbia einzubürgern.

— In einem Aufsatze, welcher der californischen Gartenbaugesellschaft vorgelesen wurde, gab eine Frau Hittel an, daß sie durch ihre Forschungen überzeugt sei, die wilde chinesische Seidenraupe könne von den Blättern des in Californien wildwachsenden Chinquapins leben. Diese Raupe legt weit mehr Eier, und der Schmetterling durchbohrt beim Auskriechen die Seidenfäden des Cocons nicht, sondern biegt sie auseinander.

— In Ost-Newark in Ohio hat eine Lehrerin der öffentlichen Schulen seit einiger Zeit das Lügen in ihrer Classe damit bestraft, daß sie den Schülern Seife in den Mund steckte. Vor einigen Wochen ging sie noch weiter, indem sie den Mund eines Knaben mit Asche füllte. Der Knabe blutete stark im Munde, so kam die Sache an den Tag und rief mit Recht große Entrüstung gegen die Lehrerin hervor.

— Leon R. v. Hillern, angeblich ein ehemaliger österreichischer Cavallerieoffizier, welcher gemeinsam mit Joseph Adler angeklagt ist, die Metropolitan-Lebensversicherungs-Gesellschaft in New York durch gefälschte Todtenscheine beschwindelt zu haben, wurde dieser Tage dem Richter Wandell in Tomps Polizeigericht vorgeführt und, nachdem er „Nichtschuldig“ plaidirt hatte, unter $1000 Bürgschaft dem Prozeß überwiesen. Einen Antrag, die Bürgschaft für ihn und seinen Mitangeklagten Adler zu ermäßigen, wies der Richter ab.

— Ein neues Monopol ist aufgetaucht, das „Streichholz-Monopol.“ Die 28 Zündhölzchen-Fabriken in den Ver. Staaten haben sich zusammengethan und die „Diamond Match Company“ gebildet, deren Zweck darin besteht, alle Concurrenz in den Ver. Staaten und vielleicht auch in Canada aus dem Felde zu schlagen. Die Fabriken in der Combination theilen sich gemeinsam in Profit. Jeder kann die Sorte Zündhölzchen bekommen, die er wünscht, aber die „Diamond Match Company“ liefert sie alle. Die Mitglieder der anderen Zündhölzchen-Firmen sind nur Agenten der Diamond Gesellschaft.

— Herr Burke, ein zu Burns in Minnesota an der Winona und St. Peter Zweiglinie stationirter Beamter der Chicago und Northwestern Eisenbahn, fand kürzlich eine erfrorene Familie. Burke bemerkte, während er mit seinen Leuten auf der betreffenden Bahnstrecke beschäftigt war, in der Nähe eine Hütte, aus welcher kein Rauch aufstieg. Da dieselbe jedoch augenscheinlich bewohnt war, so sprengten Burke und seine Männer die Thür. Beim Eintritt bot sich ihnen ein schauerlicher Anblick. Theils auf einem dürftigen Lager und theils auf dem Fußboden der elenden Hütte lagen Vater, Mutter und Kinder vollständig steif gefroren, todt da.

— Die fromme Schnorrerin und Peinigerin Frau Allen ist jetzt zu Flushing auf Long Island zu einjähriger Gefangenschaft verurtheilt. Richter Frame verurtheilte dieselbe erstens, weil sie die (von ihr in ein Haus eingesperrte) Mary Hammel im Dezember 1880 an den Haaren die Treppe hinabgeschleift habe, zu 6 Monaten „Penitentiary“ und zu einer Geldstrafe von $50; zweitens dafür, daß sie Mary Hammel im November vorigen Jahres am Halse gepackt und gewürgt hatte, erhielt sie die gleiche Strafe zudiktirt. Die dritte Anklage, daß sie Mary an einem Tage im Dezember vorigen Jahres geschlagen habe, wurde abgewiesen. Die Angeklagte vernahm das Urtheil scheinbar ohne jede Bewegung. Ihr früherer Anwalt Herr Harsell hatte beabsichtigt, bezüglich seiner Clientin die Wahnsinnstheorie aufzustellen; da Frau Allen ihre Zustimmung verweigerte, lehnte er ab, ihr zu dienen. In Flushing ist das Urtheil allgemein mit Befriedigung aufgenommen worden.

— Zu Trumansburg im Staate New York trat ganz rasch hinter einander in einem häuslichen Kreise eine Reihe von Erkrankungen und Todesfällen ein. Am 8. Jan. starb daselbst plötzlich William Lunger. Wöhrend sich die Freunde der Familie, die am Leichenbegängnisse Theil nehmen wollten, versammelten, wurde die Wittwe Lunger plötzlich krank und starb. Kaum eine Woche war vergangen, als auch zwei von Lunger's Schwestern, die dem Leichenbegängnisse beigewohnt hatten, vom Tode hinweggerafft wurden. Die zweite der Schwestern starb acht Stunden nach dem Hinscheiden der ersten. Zehn Tage darauf starb auch Frau Orlin Weman, welche die Schwestern Lunger während ihrer Krankheit gepflegt hatte. Sie alle wurden zuerst vom Schüttelfrost ergriffen, aber die Natur der Krankheit, wenn dieselbe in allen Fällen die nämliche war, konnte nicht festgestellt werden. Während derselben Zeit erkrankten auch fünf andere Bewohner des Hauses unter denselben Symptomen, doch befinden sich dieselben jetzt wieder auf dem Wege der Besserung.

— Ueber einen in Aussicht stehenden Riesenprozeß entnehmen wir dem „Pittsburger Volksbl.“ Folgendes: Der Advokat Marshall Schwartzwelder wird nächstens einen Prozeß anstrengen, welcher Aehnlichkeit mit dem Cubba-You-Quitt-Prozeß hat und wobei es sich um das Eigenthumsrecht über den größten Theil von Manchester, Allegheny, handelt. Die Erben von Garret Pendegraß sind die Kläger und sie gründen ihr Besitzrecht auf eine noch vorhandene Uebertragungsurkunde, welche ihrem Vorfahren durch die Häuptlinge und Vertreter der diese Gegend in Besitz habenden sechs Indianer-Nationen ausgefertigt wurde. Nach dem französisch-englischen Krieg war Garret Pendegraß der Eigenthümer von Land, welches in Bedford County liegt. Das Land war von Ansiedlern in Beschlag genommen, welche es nicht aufgeben wollten und als Ersatz gaben die Indianer Pendegraß das Land, welches Gegenstand des erwähnten Prozesses bilden soll. Das Land ist in der Urkunde als dasjenige beschrieben, welches dem Fort Pitt gegenüber liegt, sich in einer geraden Linie anderthalb Meilen weit rückwärts und dann im Halbkreis bis zum Flusse erstreckt. Auf diesem Landcomplex befinden sich die Westparks, Ridge Ave., Lincoln Ave., Western Ave., Allegheny Ave. und anderes werthvolles Eigenthum, überhaupt das werthvollste Besitzthum der Stadt.

— Von einem Sarg ohne Leiche und von einer Lebensversicherung berichtet man aus Fillmore im County Andrew in Nordwest-Missouri: Als man hier dieser Tage den kurz zuvor „beerdigten“ James Rippin ausgraben wollte, fand man den Sarg leer. Rippin hatte sich vor nicht langer Zeit auf die Reise nach Californien begeben und kurz vorher für seine bejahrte Mutter sein Leben versichert. Bald darauf kam die Nachricht, er sei bei North-Platte an der Union-Pacific-Bahn vom Zuge gestiegen und habe sich in einem Wahnsinnsanfalle auf der Station erschossen. Sein Schwager begab sich darauf nach North Platte, will die Leiche dort in den Sarg gelegt haben, und brachte sie heim nach Fillmore, wo der Sarg ohne geöffnet zu werden, feierlichst beigesetzt wurde. Die Lebensversicherungsgesellschaft gab sich jedoch damit nicht zufrieden, ließ den Sarg ausgraben und fand denselben — mit Sand gefüllt, aber keine Spur von einer Leiche. Eine Untersuchung ist im Gange, und obwohl der treue Schwager behauptet, die Leiche des „Selbstmörders“ eigenhändig in den Sarg hinein gelegt zu haben, so erlauben sich die Meisten daran zu zweifeln und glauben vielmehr, daß Rippin noch munter und gesund ist und im Bund mit seinem Schwager die Lebensversicherungsgesellschaft zu beschwindeln sucht.

— Das neueste Eisenbahn-Projekt, das in Denver aufgetaucht ist und zu dessen Ausführung sich eine Gesellschaft dortiger Vermögender organisirt hat, bezweckt directe Verbindung Denvers mit New Orleans. Die Compagnie beabsichtigt, eine Bahnstrecke (weitspurig) von Denver nach Pueblo und von da nach La Junta zu bauen, woselbst sie mit der Atchison, Topeka und Santa Fe sich vereinigt. Auf diese Weise wird nicht allein die Santa Fe-Bahn in directe Verbindung mit Denver gebracht, sondern durch Weiterführung jener Linie durch Kansas auch die Missouri, Kansas und Texas, und im nördlichen Texas ferner die Houston und Texas Central, Texas und Pacific, so daß eine directe Linie zwischen Denver mit New Orleans und Galveston hergestellt wird. Dadurch erhält Denver eine nähere und directere Hafenverbindung als über Chicago oder St. Louis nach New York. — Die Denver und Rio Grande Bahngesellschaft setzt ihre großartigen Bauten mit unermüdeter Energie fort. Dieser Tage bestellte sie auf einmal 144 Lokomotiven auf Lieferung bei den Baldwin'schen Lokomotivwerken in Philadelphia, welches die größte in diesem Lande auf einmal gemachte Lokomotivenbestellung ist und einen Werth von einer Million Dollars repräsentirt

— Eine wichtige Entscheidung für Spirituosen-Händler wurde soeben im Bundeskreisgerichte zu Philadelphia gefällt. Mooney ist ein Retail-Spirituosenhändler. In seinem Geschäfte fand man mehrere Fässer, welche mehr als 10 Gallonen Spirituosen enthielten, welche Theile seiner Vorräthe waren und deren Inhalt zum Verkaufe bestimmt war. Diese Fässer sind die hübsch angestrichenen, welche sich in fast jedem Spirituosenladen befinden und aus denen die Spirituosen vermittelst eines Krahnes abgelassen werden. Die Bundesbeamten beanspruchten Beschlagnahme der Fässer, weil dieselben mehr als 5 Gallonen enthielten und nicht mit den von dem Gesetze vorgeschriebenen Steuermarken versehen waren. Richter Buttler wies die Klage ab, indem er sagte, die Akte beziehe sich nur auf Fässer oder Verpackungen solcher Art, welche überhaupt mit der Stempelmarke versehen sein müssen. Wenn es beabsichtigt gewesen wäre, Spirituosen in allen Arten von ungestempelten Fässern mit Beschlag belegen zu lassen, dann hätte man dies leicht im Gesetze sagen können. Bundesanwalt Valentine sagte, wenn die Retailhändler auf diese Weise der Beschlagnahme entgingen, dann seien sie im Vortheile gegen Engroshändler, weil diese bei jedem Umfüllen der Fässer neue Vermessung, Stempel und Brand nöthig haben. Richter McKennan sagte, die Akte beziehe sich nicht auf diesen Fall. Da die Standfässer nicht mit ihrem Inhalte verkauft würden, so könne er nicht einsehen, warum sie gestempelt werden sollten. Er bestätigte das freisprechende Urtheil des Untergerichts.

— Verkauf von Grundstücken der Purcell'schen Masse. Wie der „Cinc. Volksfreund“ mittheilt, wurden Samstag Nachmittag 10 Bauplätze in Cincinnati zu Gunsten der Gläubiger des Erzbischofs Purcell verkauft. Die Gesammtsumme, welche durch den Verkauf in die bischöfliche Gantmasse floß, beträgt $60,684.

— Ein blutiges Geheimniß. Vor Kurzem wurde gemeldet, daß nahe der alten Bender-Farm in Kansas Henry Forrest einen gewissen Buckles mit zwei Schüssen tödlich verwundete, und dieser seitdem verschwunden war. Forrest wurde bei Cherry Vale, Kansas, verhaftet und wegen Ermordung Buckles eingesperrt. Man hatte in der Nähe des Hauses mehrere angebrannte Knochen und Theile einer Kinnlade gefunden und behauptet, Forrest habe sein Opfer verbrannt. Forrest und seine Gattin gaben an, daß es Fleischknochen seien, die sie stets zu verbrennen pflegten. Die Knochen werden untersucht werden. Forrest hatte gemeinsam mit einem gewissen Walton im Jahre 1872 bei einer Kirchenversammlung in einem Streite einen gewissen Musselman erstochen und war wegen Todtschlags zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt worden. Man ist auf weitere Ergebnisse in dem geheimnißvollen Falle, da sonst keine Spur von Buckles zu entdecken ist, gespannt.

— Ein trauriges Ende hat der frühere Mayor von Warrensburg, G. S. Spore, im County Johnson in West-Missouri genommen. Vor sieben Jahren brannte sein gut versicherter Kramladen in Warrensburg ab, und Spore wurde der Brandstiftung beschuldigt. Er begab sich bald darauf nach Colorado, wo er einen zügellosen Lebenswandel führte. Im letzten Frühjahr betheiligte er sich an der Ermordung eines Conducteurs der Denver- & Rio Grande-Bahn, als dieser auf der Platform eines Eisenbahnwagens stand, entging aber der Bestrafung. Zuletzt war Spore Schankkellner in Conejos in Colorado, und dort wurde er kürzlich von einem Mexikaner getödtet, als er versuchte, einen Freund, der von demselben im Montespiel beschwindelt wurde, mit Gewalt vom Spieltische wegzuziehen. Die Leiche wurde nach Warrensburg geschafft.

— Die Blattern in Clinton, Mo. Während der letzten 5 Tage im Januar schien die Seuche in der Abnahme begriffen, da keine neue Fälle gemeldet worden, und die Aufregung sich allmälig zu legen. Allein am Morgen des 31. Jan. verbreitete sich die Nachricht, daß Wm. McBrum, ein Cigarrenmacher aus Sedalia, der vor zwei Tagen krank dort angelangt war, im Hause seines Vaters in Clinton an den Blattern erkrankt war. Drei andere Familien befinden sich in demselben Hause und sind in der, von den Behörden über dasselbe verhängten Quarantäne mit eingeschlossen. Die Clintoner sind gegen die Bewohner von Sedalia aufgebracht und behaupten jetzt, die Blattern seien ursprünglich von letzterem Orte nach Clinton geschleppt worden und die Sedalier hätten nicht die geringsten Vorsichts-Maßregeln ergriffen, um bei sich die schreckliche Krankheit im Keime zu ersticken.

— Gewöhnlich henkt Richter Lynch im Süden nur solche Verüber des scheußlichen Verbrechens der Nothzucht, die eine schwarze Hautfarbe haben. Zu Augusta in Arkansas hat jedoch am 3. Februar der Richter Lynch drei weiße Verbrecher dieser Art hingerichtet, obgleich sie über den verbrecherischen Versuch nicht hinausgekommen waren. Ein achtbares Mädchen in genanntem Orte, Georgine Hamblet, war am 2. Februar am hellen Mittag von drei weißen Männern in schamlosester Weise angefallen und mißhandelt worden. Doch ehe die Drei ihren Zweck erreichten, kamen auf das Hülfegeschrei des Mädchens mehrere Männer herbei. Die Schurken entflohen, wurden aber nach einer hitzigen Jagd eingefangen. Der Polizei gelang es nur mit großer Anstrengung, die Missethäter gegen eine zusammen strömende, auf's höchste entrüstete Volksmenge zu schützen, und nach hartem Kampfe brachte die Polizei die Arrestanten in's Gefängniß. Doch am 3. Februar Morgens 1 Uhr drang eine Schaar Vermummter in das Gefängniß, knebelte den Schließer und die Wachen, führte die drei Verbrecher auf das andere Ufer des White River und knüpfte sie dort an Bäumen auf. Später wurden die Leichen der Gehenkten in den Fluß geworfen. Die drei Gelynchten waren nicht etwa arme Schlucker, sondern die Söhne wohlhabender Pflanzer in einem benachbarten County.

— Das Telegraphen-Monopol ist vorerst siegreich. Der New Yorker Richter Barrett hat in dem von Rufus Hatch gegen die drei Telegraphengesellschaften eingeleiteten Prozesse entschieden, daß er nach dem Gesetze das Gesuch, einen Einhaltsbefehl gegen die Consolidirung zu erlassen, abweisen müsse. In der New Yorker Staatsgesetzgebung scheinen sich die Monopolisten die Mehrheit gesichert zu haben, so daß sie sich vor den gegen sie gerichteten Anträgen nicht mehr zu fürchten brauchen. Die Actionäre der drei in Frage kommenden Telegraphen-Gesellschaften bestätigten den Vereinigungspakt und es giebt deshalb keine „American Union“ und keine „Atlantic & Pacific“ mehr, sondern nur noch eine „Western Union Company“, von welcher das den Telegraphen benutzende Publikum abhängig ist.

Middleburg, Pa., 8. Febr. Die Mörder von Gretchen Kintzler, Emanuel Ellinger, Israel Erb und Johathan Mayer sind heute hier gehenkt worden.

Vermischte Nachrichten.

Mit der japanesischen Universität zu Tokio ist eine Vorschule verbunden, an welcher auch Latein, Deutsch und Geographie gelehrt werden, und zwar in deutscher Sprache. Die kürzlich ledig gewordene Lehrstelle für diese Fächer wurde dem Dr. A. Groth vom Lyzeum in Straßburg übertragen.

Ein Grubenunglück ganz eigenthümlicher Art wird aus Cornwall gemeldet. Fünf Männer und vier Jungen waren am Mittwoch den 19. Januar in der New-Cathedral-Mine unweit Redruth mit Sprengen beschäftigt, als ein Wasserstrom sich plötzlich in die Grube ergoß und dieselbe so rasch überschwemmte, daß nur ein einziger Bergmann sich zu retten vermochte. Die übrigen acht fanden ein Wassergrab.

Die Wallfahrt der Mohamedaner nach Mekka im Herbst 1880 war ungewöhnlich zahlreich. Man schätzt die Zahl der daselbst versammelt gewesenen Pilger auf mehr als 200,000. Die zugleich mit ihnen vorhandenen Thiere überschritten noch um Vieles die Zahl der Menschen. Trotdem ist nach amtlichem Bericht der Gesundheitszustand ein zufriedenstellender gewesen. Epidemische oder Infektionskrankheiten sind nicht aufgetreten.

Das Krebsessen ist in Paris jetzt eine solche Leidenschaft geworden, daß die Krebslieferanten den Bedarf nicht mehr decken können. In Folge dessen haben einige industrielle Köche „künstliche“ Krebse hergestellt, deren rothe Schaalen sie selbst naturgetreu imitiren. Mit dem Geschmack des künstlichen Fleisches soll es ihnen noch nicht recht geglückt sein.

Durch einen Blitzschlag wurde am 21. Januar ein Pulvermagazin zu Antivari in die Luft gesprengt. Nach einer Meldung aus Cettinje hatte die Katastrophe furchtbare Zerstörungen im Gefolge. In einer Kirche, in der 150 Faß Pulver und etwa 1000 Kisten mit Patronen und Granaten aufgespeichert waren, fand eine mit so schrecklicher Detonation verbundene Explosion statt, daß ihr Geräusch in Cettinje mit donnerartiger Stärke vernehmbar war. Eine große Zahl von Häusern fiel ein. Die Zahl der Todes- und Verwundungsfälle bei dieser Katastrophe wird auf 40 beziffert.

Aus Paris schreibt man unterm 18. v. M.: Paris ist beinahe ganz von der Außenwelt abgeschnitten. Alle Provinzialblätter, sowie die ausländischen Zeitungen fehlen; kein einziger Zug ist heute eingetroffen. Selbst die sonst am Morgen schon eintreffende Post war bis heute Abend nicht erschienen. Auch die telegraphischen Verbindungen sind unsicher. Heute Morgen war die Stadt unter einer dichten Schneedecke begraben und der Verkehr ganz eingestellt. Glücklicherweise trat dann starkes Thauwetter ein, was den Verkehr auf den Straßen wenigstens einigermaßen wieder ermöglichte.

Aus Rom wird geschrieben: „Die Idee einer in den Jahren 1885—1886 in Rom abzuhaltenden internationalen Weltausstellung, welche bei ihrer ersten Ankündigung nur ungläubige Ohren fand, hat im Laufe der letzten Monate derartige Fortschritte gemacht, daß man dieselbe heute für lebensfähig halten kann. Nicht wenig zu der nunmehrigen günstigeren Beurtheilung des Projektes hat vor Allem der Umstand beigetragen, daß allmälig die Besorgniß geschwunden ist, es würden die ungeheuren Ausgaben, mit welchem die Durchführung eines derartigen Unternehmens verbunden ist, wenn nicht ausschließlich, so doch größtentheils dem Staate zur Last fallen, ohne daß demselben auf der anderen Seite angemessene Vortheile erwüchsen. Jetzt, nachdem außer dem Central-Comite bereits 39 Provinzial-Comites gebildet sind, in denen die durch Census, Bildung und soziale Stellung hervorragendsten Personen sitzen, und nachdem schon 26 Handelskammern dem Projecte zugestimmt und diese wie jene ihre werkthätige Beihilfe zugesagt haben, hat die Sache ein ganz anderes Ansehen bekommen, und es könnte Niemandem weiter beifallen, es ungehörig zu finden, wenn die Regierung und die Gemeinde mit wirksamen Subsidien, sofern dieselben nur im Verhältnisse zu den respectiven Budgets stehen, das Unternehmen unterstützen wollte.“

Eine russische Hinrichtung in Frankreich fand am zweiten Sonnabend des vergangenen Monats statt. Auf der Rhede des Kriegshafens von Cherbourg lag seit einiger Zeit der russische Kreuzer „Herzog von Edinburgh“, dessen Mannschaft, wohl auch verstärkt durch einen Theil seines Offizierscorps, durch eine Reihe nächtlicher Scandale daselbst bald zu einer gewissen fatalen Berühmtheit gelangt war. Bei einem dieser Excesse vergaß sich ein Matrose so weit, dem ihn zur Rede stellenden Offizier einen Rippenstoß zu versetzen. Auf den russischen Schiffen wird aber strenge und prompte Justiz geübt. Schon 12 Stunden später nach jenem Factum ward eine Dampfbarkasse des „Edinburgh“ klar gemacht, und dieselbe fuhr mit dem Delinquenten, in dessen Gesellschaft sich auch ein Marinepope befand, in das Nordbassin des Hafens. Hier wurde der Verurtheilte, Namens Feodor Jvanoff, angesichts vieler Tausend Zuschauer auf einem in das Deck der Dampfbarkasse eingerammten Schnellgalgen strangulirt und hierauf nach Seemannsart der Leichnam des Gerichteten den Wellen übergeben. In Cherbourg hat der Vorfall begreiflicherweise großes Aufsehen erregt.

Vor einigen Wochen kam aus Kalkutta die sensationelle Mittheilung, daß in Britisch-Indien eine große Verschwörung unter den Hindus entdeckt worden sei, eine Verschwörung, die gegen den Bestand der britischen Kolonial-Regierung gerichtet sei, deren Mitglieder über dreitausend wären, von welchen gegen dreißig gefaßt und vor den Richter gestellt worden seien. Einen Tag später veröffentlichte die englische Regierung, daß Alles dies nicht wahr sei; die ganze Schreckensnachricht sollte auf Erfindung beruhen. Nachdem die Redaktion des „Standard“ ihren Correspondenten in Bombay von dieser Ableugnung benachrichtigt hatte, antwortete ihr der Correspondent Folgendes: In Bombay habe die Regierung nicht gewagt, eine Ableugnung zu publiziren, denn die gerichtliche Verhandlung gegen die Verschwörer in Kolapora dauere fort. In Bombay seien bereits die Berichte vom sechsten Verhandlungstage eingetroffen. Wenn kein Complott existire, so sei es doch unbegreiflich, weshalb die Verhandlung unter Vorsitz des Richters Ferris und politischer Beamter weiter fortgesetzt werde, und daß die verhafteten 27 Eingeborenen angeklagt seien, „Krieg gegen die Kaiserin Victoria geführt zu haben.“ Da augenblicklich in ganz Indien Frieden herrscht, so kann es sich doch in diesem Falle nicht um einen offenen, sondern nur um einen geheimen Krieg, also um eine Verschwörung handeln. Unter solchen Umständen wirft das offizielle Londoner Dementi ein eigenthümliches Licht auf die augenblicklichen Zustände in Indien. Auch dort scheinen bereits die Nachrichten von den irischen und afrikanischen Verlegenheiten des Mutterlandes zur Kenntniß der unzufriedenen Eingeborenen gekommen zu sein.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Madrid, 9. Feb. Die Cortes sind heute durch königliche Verfügung aufgelöst worden. Wie verlautet, beabsichtigt das neue Ministerium, die auswärtige Vertretung Spaniens vollständig umzugestalten.

London, 9. Februar. Die gestern Abend stattgehabte Feuersbrunst auf den Victoria-Werften hat achtzehn Eisenbahn-Frachtwagen und zwölf mit Getreide beladenen Barken vernichtet; außerdem wurden zwei Schiffe beschädigt.

Der durch das gestrige Feuer auf den Victoria-Werften entstandene Schaden wird auf 2,200,000 Dollars angeschlagen.

Berlin, 9. Februar. Die Zustimmung Deutschlands und Italiens zu dem Vorschlage der Abhaltung einer neuen internationalen Münzconferenz soll gewiß sein.

Konstantinopel, 9. Feb. Eine kaiserliche Verfügung ordnet die Erhebung einer Zwangsanleihe im Betrage von 300,000,000 Millionen Piaster ($13,200,000) von den Grundbesitzern und einer Kopfsteuer von 1 bis 5 Medschidies (20 bis 100 Piaster gleich 88 Cents bis $4 40) von der gesammten Einwohnerschaft der Hauptstadt an.

Athen, 10. Febr. Die Regierung wird auf keinen Ausgleich, durch den die im Berliner Vertrage anerkannten Ansprüche Griechenlands verkürzt werden, eingehen.

Kapstadt, 10. Febr. Die Basutos sind bei Masuri mit schwerem Verluste geschlagen worden.

General Colley telegraphirt, daß die Straße, die zu seinem Lager führt, als gesperrt zu betrachten sei. Die ihm zugesandten Verstärkungen müßten sich, um zu ihm zu gelangen, ihren Weg erkämpfen, da er mit seinen geschwächten Streitkräften es nicht wagen dürfe, seine Stellung zu verlassen.

London, 10. Febr. Von den englischen Parlamentsmitgliedern haben Bradlaugh, Burt, Collinas, Labouchere, McDonald und Sir Wilfrid Lawson gegen das Gesetz zum Schutze von Leben und Eigenthum in Irland gestimmt.

Thomas Carlyle wird auf dem Begräbnißplatz seiner Familie in Ecclesfechan seine letzte Ruhestätte finden.

Durban, 10. Feb. Man hegt hier über die Haltung des am 17. d. M. zusammentretenden Volksraads des Oranje-Freistaates große Befürchtungen. Der 23. d. M. ist der Jahrestag der Unabhängigkeits-Erklärung. Eine starke Partei im Volksraad wird wahrscheinlich eine thätige Unterstützung der Transvaal'er Boeren befürworten.

Madrid, 10. Febr. Durch die Ueberschwemmung in der Provinz Sevilla sind 18,000 Stück Rindvieh zu Grunde gegangen.

St. Petersburg, 10. Febr. Die Noth unter den Stämmen in Ural ist so groß, daß Eltern ihre männlichen Kinder für Getreide verkaufen und die Mädchen ihrem Schicksal überlassen.

London, 10. Febr. Eine Depesche aus Athen meldet, daß die Verordnung betr. die Einberufung der Nationalgarden veröffentlicht worden ist.

Inland.

Lewiston, Me., 9. Februar. Der verschwundene hiesige Schatzmeister Swan gesteht in einem von Toledo, O., hierher gelangten Schreiben seine Unterschleife ein.

New Orleans, La., 9. Feb. Das Wasser hinter der Stadt ist bei starkem Südostwinde noch im Steigen begriffen. Es hat sich ein Comite zur Versorgung der Bewohner des überschwemmten Bezirks mit Nahrungsmitteln gebildet.

Memphis, Tenn., 10. Feb. Um 1 Uhr heute Morgen sind die Fabrikgebäude der „Southern Oil Works“ im nördlichen Stadttheile abgebrannt. 2000 Faß Oel, 1000 Tonnen Oelkuchen und 1000 Tonnen Baumwolle-Samen wurden vernichtet. Der Verlust beläuft sich auf $200,000 und die Versicherung auf $23,000.

Cleveland, O., 10. Febr. In der Kohlengrube von P. C. Mauer und Co. in Robbins an der Niles und New Lisbon-Eisenbahn hat sich heute ein schreckliches Unglück ereignet. Der Grubenarbeiter Ed. Smith wurde, als er in die Grube einfuhr, von dem Betriebsdirektor gewarnt, einen gewissen Theil der Grube zu betreten, weil derselbe mit gefährlichen Gasen gefüllt sei; da indessen auf Smith's Wege Wasser stand und jener andere Theil der Grube trocken war, mißachtete Smith das Verbot und betrat mit der brennenden Lampe am Hut den ihm verbotenen Raum. Sofort entzündete sich das dort angesammelte Gas und explodirte mit furchtbarer Gewalt. Durch die die Decke bildende Erdschicht von fünfzehn Fuß Dicke wurde ein großes Loch geschlagen. Etwa 20 Mann befanden sich in der Grube; von diesen wurden 6, darunter der Urheber des Unglücks Smith, auf der Stelle getödtet und 7 schwer verwundet. Ein Maulesel und ein Zug von acht Kohlenkarren wurden, wie aus einer Kanone geschossen, durch den Haupteingang aus der Grube geschleudert; ein anderer Maulesel, der einen Karren zog, auf dem ein Mann saß, wurde auf den Karren geworfen und erdrückte den Mann; auch ein Hund wurde aus der Grube geschleudert. Jackson Leck, der in demselben Augenblick, in welchem die Explosion sich ereignete, im Begriff war, die Grube zu betreten, wurde über einen hohen Eisenbahndamm in den dahinter liegenden Fluß geworfen und schwer verletzt.

New Orleans, La., 10. Februar. Das Wasser ist noch im Steigen begriffen und hat an manchen Stellen im dritten Bezirk die Claiborne-Straße überschritten. In den überschwemmten Stadttheilen wird von Kähnen und Segelbooten Gebrauch gemacht. Der „Cypreß Grove“-Kirchhof und die Spanisch Fort-Eisenbahn stehen unter Wasser. Das Wasser in den Canälen ist in langsam m Fallen begriffen.

Der Betrag des Schadens, den das Unwetter am Sonntag längs des Mississippi-Sundes von Pascagenta bis zur St. Louis Bai verursacht hat, beläuft sich auf $100,000.

Pittsburg, 10. Feb. Die Eisstauung im Monongahela ist heute Morgen gebrochen; der Eisgang hat bereits einen Schaden von $100,000 verursacht.

St. Paul, 10. Febr. Der „Pioneer Preß“ geht vom Poplar River folgende Mittheilung zu: Eine Abtheilung des Commandos des Major Ilges, bestehend aus zwei Compagnien des 5. Infanterieregiments begab sich nach dem Lager der Black Cat Fish Yanktonnai-Sioux unweit des Militärpostens, um die Auslieferung der sich daselbst aufhaltenden feindlichen Uncapapas zu fordern: bei Yanktonnais versuchten die Soldaten durch Verhandlungen hinzuhalten, worauf diese von dem Lager Besitz ergriffen, den Häuptling und 49 seiner Leute sammt etwa 30 Uncapapas verhafteten und die ganze Bande nach dem Posten abführten. Unter den gefangenen Uncapapas befindet sich Black Horn, ein namhafter Häuptling; er wird in Eisen nach Fort Buford gebracht werden. Es befinden sich jetzt 700 Gefangene hier und am Poplar River.“

Romanze.

Von dem grauumwölkten Himmel
Fällt der Schnee in dichten Flocken;
Durch die Nacht hin zieht ein Jüngling,
In dem Sturm zieh'n seine Locken.

Und der Wind saust über Eb'nen,
Braust durch des Gebirges Pässe,
Und des Jünglings edles Antlitz
Decket geisterhafte Bläße.

Schmerzlich zuckt's ihm um die Lippen
Traurig wandert durch die Nacht er,
Zürnend ballt er oft die Hände,
Höhnisch, fast satanisch lacht er.

Ja, er lacht so weltschmerz bitter
Und der Sturmwind überschallt es,
Grauenhaft, ja fast dämonisch,
Durch die öden Straßen hallt es.

Und so mancher Wand'rer frägt sich:
„Was mag wohl dem Jüngling fehlen,
Welcher wilde Schmerz wohl mag ihn
In der tiefsten Seele quälen?!“

Ist's vielleicht ein zweiter Lenau,
Den des Lebens Prosa peinigt?
Ist's vielleicht ein edler Schwärmer,
Den die kalte Mitwelt steinigt?

Oder ist es ein moderner
Hamlet, der da heimlich wüthet,
Und ob einer schnöden Mordthat,
Schweren Herzens Rache brütet?

Oder ist es ein Narziß, der
Qualdurchdrungen, gramdurchschauert,
Um ein Weib, ein heißgeliebtes,
Das ihn schnöd' verlassen, trauert?

Was ihm fehlen mag? So hört es,
Weil ja später oder früher
Ihr es würdet doch erfahren:
Ihm fehlt blos ein — Ueberzieher.

Jägerlatein.

Aus der Jägerstammkneipe zu H. bringt folgende schöne Geschichte in die Oeffentlichkeit: Kürzlich sitzen da einige wackere Nimrode traulich beisammen und ergeben sich in Lobeserhebungen über ihre braven Hunde, über deren Klugheit und Findigkeit. Die vorzüglichen Eigenschaften der treuen Jagdbegleiter steigern sich von einer Erzählung zur andern in bekannter, mehr als geometrischer Progression. Der biedere Oberförster hat ruhig mit unerschöpflicher Geduld Alles angehört, was der beredte Mund seiner achtungswerthen Waidgenossen bisher zum Lobe der Thiere verkündet; endlich nimmt er das Wort und erzählt mit seinem gewohnten Ernste: „Meine Herren! Alle Achtung vor den ausgezeichneten Eigenschaften Ihrer Hunde, aber nun schenken Sie auch mir Gehör und Sie werden sehen, daß meine Diana wahren Menschenverstand und vielleicht noch mehr als diesen besitzt. Sie bekommt regelmäßig ihren gefüllten Futternapf, wenn wir zu Tische gehen. Jüngst vergißt man ihr das Futter zu reichen. Flugs läuft das kluge Thier in den Garten, kehrt bald zurück und weißt mir zwischen den Zähnen ein — Vergißmeinnicht!“ — Mehr kann man doch von einem Thiere sicherlich nicht verlangen!

In eigener Schlinge gefangen.

Der Metzger Schlaumeier kaufte von einem Bauern Kartoffeln, hatte aber an seiner Waage, auf der die Kartoffeln gewogen werden, vorher heimlich an der Gewichtschaale ein Viertelpfundgewicht angebracht. Vergnügt über den gelungenen Betrug reibt sich der Metzger die Hände und denkt sich, der dumme Bauer ist mir eingegangen. Nach einem Monat will aber die Fleischrechnung gar nicht stimmen. Er rechnet und rechnet, aber es bleibt dabei, er hat viel zu wenig Geld für das Fleisch eingenommen, das er verkauft hatte. Da schaut sein Weib, ob an der Waage nichts fehlet und entdeckt richtig, daß die Gewichtschaale um ein Viertelpfund zu schwer ist. In seiner Freude hatte der schlaue Metzger vergessen, das Gewicht, das ihm beim Kartoffelkauf von Vortheil gewesen, zu entfernen und sich so mehr geschadet, als ihm der Betrug gegen das Bäuerlein genützt hatte.

Ein triftiger Grund. Civilist: Aber ich finde es doch zu streng, einen Soldaten einzusperren, weil ihm ein Knopf fehlte.

Hauptmann: So? Bedenken Sie die Consequenzen! Wenn der Soldat im Kugelregen steht und es trifft ihn gerade da eine Kugel, wo der Knopf fehlt, so haben wir einen Krieger weniger! Und wiederholt sich das einige hunderttausendmal, so ist die ganze Armee beim Teufel.

Wechselgeschenk.

Ein Pfarrer soll predigen, hat sich aber nicht vorbereitet. Mit Bangen betritt er die Kanzel — da kommt ihm im letzten Augenblicke ein rettender Gedanke. „Liebe Pfarrkinder,“ beginnt er, ich will Euch einen Vorschlag machen: Wenn Ihr mir die Predigt schenkt, so schenk ich Euch heute Nachmittag den Rosenkranz!“ Mit frohem Gemurmel erklärt sich die Gemeinde einverstanden und verläßt die Kirche.

Der schalkhafte Stammgast.

Erster Stammgast: Da aß ich gestern Abend im „blauen Hecht“ eine Portion Kalbsnierenbraten mit Compot und Salat, trank zwei Glas Bier dazu und bezahlte eine Mark.

Zweiter Stammgast: Was will das sagen gegen zwei Dutzend Holsteiner Austern, ein Stück Chesterkäse und eine Flasche Chablis für zwei Mark.

Sämmtliche Stammgäste: Erlauben Sie, wo bekommt man das Alles für 2 Mark?

Zweiter Stammgast: Wenn ich das wüßte, dann säß' ich nicht hier!

Im Herrenstübchen des Wirthshauses. Doktor: Schimpf nur nicht über die Aerzte; wie würde es wohl auf Erden aussehen, wenn es keine Doktoren gäbe?

Stammgast: Da haben Sie ganz recht, ohne Doktoren gäbe es eine Ueberbevölkerung, daß sich die Menschen auffressen müßten.

Billiges Christgeschenk.

A.: „Du, lieber Freund, was hast Du denn Deiner Frau zu Weihnachten gekauft?“ — B.: „Ich? Ich habe ihr Etwas zu Ihrem Namensfeste versprochen!“

Verschärft.

Gefangenwärter: „Wodurch soll ich denn dem Gefangenen in Nr. 7 die Einzelhaft noch verschärfen?“ — Direktor: „Hier, geben Sie ihm dies Reisehandbuch zum Lesen!“

Junger Mann (beim Kaffee sitzend:) Nein, was aber heute der Anzeiger langweilig ist, da hört wirklich Alles auf.

Junge Frau: Wahrhaftig! Nirgendswo ist Jemand erwähnt, den man kennt, — nicht einmal in den Todesanzeigen.

Der bessere Platz.

Onkel zu seinem kleinen Neffen: Nun Karl, was hast Du in diesem Vierteljahr für einen Platz in Deiner Klasse?

Karl: O! einen besseren als im ganzen letzten Jahre: ich bin der Vierzehnte.

Onkel: Aber es kommt mir vor, Du seiest letztes Jahr in der Regel der achte gewesen?

Karl: Ja, Onkel. Aber das Jahr bin ich neben dem Ofen!

Schöner Traum.

„O du lieber Gott, ist das schrecklich!“
„Nun, was heulst Du denn so arg?“
„Mir hat geträumt — meine Schwiegermutter wär' gestorben! O Gott o Gott, ist das ein Jammer!“
„Nun, beruhige Dich, es ist ja nur ein Traum gewesen!“
„Das ist ja g'rad das Schreckliche!“